
JENA

Gastfreundlich bei den unbedürft'gen
Bei deinen Feiertagen,
Germania, wo du Priesterin bist
Und wehrlos Rat gibst rings
Den Königen und den Völkern.

VOR HUNDERT JAHREN schrieb es Hölderlin, und der Sinn der Verse ist der Stolz, an dem wir einzig gesunden können. Stolz und Aufrichtung ist uns, daß in Deutschland Städte sind wie dieses Jena zwischen den Bergen. Die Hügel über dem Flusse sind lockend und wie fröhliche Sitze alter wohlwollender Naturgötter. Der Jenzig strahlt in der Sonne und im Schattenspiel der übereiligen Wolken, die ihn manchmal ganz verhängen, als sei er ein großer Herr unter den Bergen und ist doch nur ein Hügel über der Saale, aber immer anders ist dieser Jenzig.

: Es sind der Bege noch viele um die alte Stadt. Da ist der Greifenberg, der Windberg und der Kirchberg, in alten Zeiten von drei Schlössern gekrönt, von denen nur der Fuchsturm geblieben ist.

Es ist eine lange und fast verschollene Geschichte, die der alten Burggrafen von Kirchberg. In Archiven mögen noch Urkunden schlummern, die uns raunend davon erzählen. Bücherbewohnende merkwürdige kleine Tiere fressen die alten Scharteken. Aber wer denkt an Bücher, wenn er am Frühlingsabend den Fuchsturm besteigt, es sei denn an das nägelschlagene bierfeste Buch der Gesänge. Wer hat Zeit, an tote Ritter zu denken in der Maimondnacht auf diesen Bergen. Man wandert hinunter in die mit ihren Fensteraugen blinzelnde Stadt.

Hand in Hand und Lipp an Lippe!
Liebes Mädchen, bleibe treu!
Lebe wohl! und manche Klippe
Fährt dein Liebster noth vorbei.

Er hat es am besten gewußt, daß Studentenliebe wandernde Liebe ist, dieser erstaunliche Goethe, der auf jeden Fall ein Verslein wußte.

DENNOCH ABER geben die alten Historien der Landschaft eine Fülle geistigen Inhaltes. Es ist ein großer Unterschied zwischen beliebigen Bergen und Tälern und solchem Gelände, das schon in sehr alten Zeiten vom unerforschten Lenker der Völkergeschicke zu Besonderem bestimmt scheint. Hier sehen die Berge nicht umsonst aus wie Festungen.

Der Geschichtschreiber Böhmens sagt von den Slawen: „Sie schlichen von Tal zu Tal.“ Man kann sich das gut vorstellen: Die Elbe, die Mulde, die Elster hatten sie überschreiten können, weil die Germanen anderweit beschäftigt waren. Die zogen durch Europa. Von Not, Wanderlust und Feinden getrieben und Feinde treibend, hinterließen sie das Vakuum, die große Leere, die der Slawe langsam auffüllte und mit seinen Wagenburgen besetzte, die wohl später in den Runddörfern zu Stein und Lehm wurden.

Hier an der Saale aber war Schluß mit der Schleicherei. Hier lag von der Elbe bis zur Donau das große Reich der Thüringer wie eine Mauer, die das alte Mitteleuropa in Ost und West scheidet.

Die Thüringe, in jahrhundertlangen Kämpfen mit den westlichen Franken erprobt, oft geschlagen, aber zähle sich haltend, wehrten die slawische Welle ab, sie überdauerten das Reich der Karolinger. Hier standen die großen Sachsenkaiser auf, gepriesen seien ihre Namen. Mit ihnen begann der große Rückmarsch der Slawen, der dann in Panik ausartete. Es muß ein ungeheurer Schrecken über sie gekommen sein. Der Deutsche besetzte die Elbe. In Thüringen und Sachsen sind noch slawische Volksinseln und die slawischen Namen der Siedlungen. Westlich der Saale aber ist Name und Siedlung deutsch vom Anbeginn der Zeiten, die für uns in Frage kommen.

HOCH ÜBER JENA steht der Landgrafenberg. Hier spielte sich das Drama ab, was uns immer aufs tiefste hätte erschüttern müssen, denn selbst 1918 erlebten wir den Zusammensturz nicht so plötzlich, so von heute auf morgen, wie ihn der Oktober von 1806 brachte. Schreien wir nicht mit unserem Deutschtum auf der Straße umher, seien wir still und tief. Seien wir als Schreiber und Redner recht vorsichtig. Die Schreibtische standen von jeher in der Etappe und die Rednerpulte in den Kantinen. Wir möchten aber doch in den ängstlichen Trost der Feinde einstimmen: Hat sich Preußen-Deutschland damals wieder geradegerichtet, so wird es sich auch heute wieder zurechtfinden. Der Name Jena, früher fatal gegen Sedan klingend, ist heute wieder ein guter alter Name unter einer Bürgschaft.

Wir steigen vom Landgrafenberge hernieder. Schöne und festliche Häuser stehen an den Berghängen über der alten Stadt, da seit Jahrhunderten der

Brunnen der Weisheit quillt. Immer bewegt ist diese Stadt. Hier hat auch der liebe Alltag etwas ungemein Farbigen, und der Markt zu Jena ist beinahe immer ein Festsaal mit seinen hochgegiebelten Wänden. Immer ist hier etwas los. Der gewöhnliche Wochenmarkt gewinnt hier an Sommervormittagen eine südliche Bewegtheit wie nirgendwo im Norden. Der Dampf der Rostbratwürste umnebelt den alten Hanfried. Immer finden eine Menge Leute Zeit, wie die Kinder nach dem Rathausturm zu gucken und zu warten, als sollte sich etwas Niegesehenes begeben. Das bunte Puppenspiel der Rathausuhr beginnt herauszustelzen. Es weht ein Schauer von etwas ganz Vergangenen herab über der Zeise, wo der gelbe Wein billig und duftend auf der Straße geschenkt wird.

Dann wird es Mittag und die Höker verschwinden. Es wird Nachmittag und Abend, aber still wird es nicht. Die Tische stehen auf dem Markte. Lichter blinken. Man sitzt vor der Göhre oder anderswo. Jedenfalls sitzt man auf dem Markte. Die Studenten singen mit ihren schönen klaren Stimmen die alten Lieder, die man nur an deutschen Abenden singt, und der thüringische Mond scheint über die Giebel. Welch ein Fest kann so ein Abend in Jena sein und er ist nicht mit Geld zu erkaufen.

Da steht Hanfried, Johann Friedrich der Großmütige. Historia hin, Historia her, aber er ist der Gründer der Universität. Er ist der Schutzherr der Studenten, die durch Jahrhunderte diese Stadt beherrschten. So wie die gesunden, lärmenden Kinder ein geräumiges Vaterhaus beherrschen. „Schnurren“ hießen ja wohl die alten Polypen in Jena, die besonders auf die Studenten abgerichtet waren. „Bursche heraus!“ Großer Studentenexzess in der Nacht. Die Wache kommt: „Wo sind sie denn?“ ist die strategische Frage. „In der Saalgasse – nu, da gehen wir in die Löbbergasse.“

Nationalökonomie wurde individuell betrieben. Jeder Bierwirt war ein Vater. In den Ferien klapperten diese Bierväter die deutschen Gaue ab, von Philister zu Philister, uralte Rechnungen für längst getrunkenes Lichtenhainer teilzahlungsweise einkassierend. Man denke an „Kämmerkarl“ und andere. Alle Welt war fröhlich und gedieh dabei.

Seinen Hochtag aber erlebte dieser Markt an jenem 31. Juli 1892, da der alte Bismarck hier sprach, der alte Löwe, dem man das Brüllen verbieten wollte, der Altvater, dem man verwehren wollte, zu seinen ängstlichen Kindern zu reden.

Man mußte noch allerhand Ernsthaftes über diese wundervolle alte Universität Jena sagen. Wann sie gegründet wurde. Was alles zu ihr gehört. Über die Hodlerschen Wandgemälde könnte man ein Breites daherreden. Aber

warum. Auch auf den nichtstudierenden Wanderer wirkt Jena stark genug. Es ist kaum eine bemerkenswerte Erscheinung in dieser Stadt, auch die Industrie nicht, die nicht irgendwie mit der Universität verkoppelt wäre.

Man kann die großen Männer wieder an sich vorübergehen lassen, die in dieser kleinen Weltstadt vorübergegangen sind.

Den Hofrat Schiller, als er hier seine Antrittsvorlesung hielt und die Hörer sich fast die Hälse brachen. Schiller, der glückliche Bräutigam, als er hier in der kleinen Kirche zu Wenigenjena seiner Lotte in aller Stille angetraut wurde und die herzliche, rührende Geschichte seiner Ehe begann. Eine Geschichte voll Sorge, voll Liebe, voll unglaublicher Tätigkeit unter ewigem Kampf mit Krankheit und dem Komplex „Geld“. Da ist die Erinnerung an den Prinzessinnen-Garten, da der alte Wilhelm, damals noch Prinz von Preußen, seiner späteren Frau zuerst begegnete. Ein Roman.

Jena war auch die Stadt der Romantiker. Die einzige deutsche Schriftstellerin von wahrhafter Bedeutung, Ricarda Huch, hat über die deutsche Romantik ein wunderbares Werk herausgegeben. Es beginnt mit den Worten „Eine Schar junger Männer und Frauen“.

Haben sie uns viel hinterlassen, die Tieck, die Schlegel, die Schelling? Der großen Menge kaum etwas, was ihr bewußt wäre, aber wie der träumende Ruf eines schlafenden Vogels klingt noch der Name „Novalis“ auf uns.

Der Kreis der deutschen Menschen würde eine Lücke zeigen, wäre nicht die Gestalt des deutschen Buchhändlers. Jedem bekannt, fast allen unbekannt. Man soll sich das Frommannsche Haus in Jena ansehen. Hut ab vor allen Goethe-Erinnerungen, aber man kann auch mal Goethe in Ruhe lassen. Man muß sowieso immer an ihn denken, in Thüringen und anderswo.

Der Buchhändler Friedrich Johannes Frommann, um 1800 geboren, nach 1870 gestorben, erscheint uns wie das Abbild des deutschen Bürgers der ganzen Epoche. Immer in Bewegung, vollgestopft mit Geistigkeit und klassischer Bildung. Weltbefahrener Kosmopolit und zugleich Lokalpatriot. Immer der Meinung, an Groß-Deutschland mitzubauen, und verstimmt, als andere es bauten, ohne ihn nach seiner Meinung wegen der Details zu fragen. Der Freund oder mindestens Bekannte aller großen Männer nah und fern. Eigensinnig und nicht ohne Eitelkeit auf seinen Ruhm als Stadtverordneter und Vorstand seines allerdings sehr großen und bedeutsamen Fachvereins. Frommann, gewiß kein großer Mann, ist es aber wert, daß man seine Lebensgeschichte lese und daran denke, daß es noch heute eine ganze Reihe von Buchhändlern gibt, die fähig sind, Handel mit Selbstlosigkeit zu verbinden und des Schadens nicht zu achten, der ihnen daraus erwächst, in unserer merkantilen Zeit.

EIN AUSSPRUCH DES NOVALIS lautet:

„Das Leben der Götter ist Mathematik.“

Ein neues Jena ist erwachsen, wofür es keinen besseren Leitsatz geben könnte. 1848 gründete der Mechaniker Carl Zeiß in Jena eine optische Werkstatt. 1875 wurde Ernst Abbe, ein Professor, Mitinhaber. Nicht umsonst trägt der Titel dieses Büchleins das Bild des Mannes, ohne dessen gewaltigen Anstoß das alte Jena mit all der Fülle seiner Überlieferungen vielleicht ins Belanglose zurückgesunken wäre.

Sein Haupt, von Klinger gemeißelt, hat etwas Drohendes, wie eine Faust vom Willen geballt, ein unbestechlicher Denker, ein Philosoph sicherlich. Ähnelte er nicht Nietzsche? Aber welche Klarheit muß von Ernst Abbe ausgegangen sein. Denn als der Erstaunliche starb, hinterließ er der Stadt Jena, dem Lande und der Welt in der Carl-Zeiß-Stiftung ein Wunder, wiewgleich sich es mit der Bescheidenheit aller Ernsten und Großen selber nur optische Anstalt nennt.

Schon rein äußerlich steht heute das Carl-Zeiß-Werk wie ein Gebirgsstock über den Häuserhügeln des alten Jena. Wer nicht genauen Einblick hat, kann unmöglich ermessen, was dieser Name in der Welt bedeutet. Es wäre spießig, darüber zu reden. In jedem Nest ist jemand, den man darüber fragen kann. Wer jahraus, jahrein mit einem Zeiß-Tessar in der schönen Gotteswelt herumphotographiert, fühlt sich der Sache schon näher. Wieviel fabelhafte, kaum glaubliche Dinge hat das technische Genie aus diesem Hause im letzten Kriege der Maschinen herausgebracht.

Wir hatten bei Zeiß in Jena vor Jahren ein Erlebnis, was eine ähnliche Erschütterung in uns auslöste, wie der Anblick des ersten Zeppelin am blauen Himmel: das erste Planetarium. Man wurde von einem Fahrstuhl emporgerissen, man wanderte über Dächer und stand endlich in einem mäßig großen Raume. Eine Maschine mit 100 Fühlern und Augen stand in der Mitte wie ein fabelhaftes Seeungeheuer und wartete stumm und blinzeln, bis der höflich sachliche Erklärer zu Ende war. Der Raum wurde dunkel, und plötzlich flammte über uns der Sternenhimmel der Augustnacht auf und begann voll Majestät um seinen Pol zu kreisen. Die vertrauten Sternbilder wanderten vorüber. Planeten begannen ihren Reigen, mit bedrohlicher Eile der kleine Merkur, Mars und Jupiter zögernd in seltsam verschlungener Bahn. Ein nie geschener Anblick. Die Illusion schwand, es war Wirklichkeit, wir schauten in die sammet-schwarzen Tiefen des Alls, und „die Himmel priesen des Ewigen Ehre“. Aber das Ganze war nur eine wundervolle, unbegreifliche Optik und eine Kuppel aus Gips.

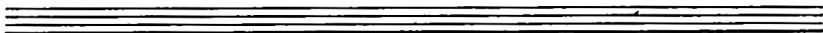
Der Gedanke, das machen Menschen mit Hilfe einer Maschine, macht einem Furcht. Man kommt sich sehr albern vor mit seiner Weisheit, nur das Bewußtsein, „das haben deutsche Männer erdacht und gemacht“, richtet uns wieder auf und erlöst aus dem lähmenden Schweigen in einen Ausklang der tiefsten Freude.

Man muß auch, aber nicht zuletzt, an Schott und Genossen denken, deren Schloten am Rande der Stadt rauchen. Hier gießt man diese Gläser, in die der „göttliche Mathematiker die kristallinen Kurven“ hineinrechnet, die des Arbeiters feine Hand schleift und schleift, bis sie die Seele bekommen, die uns dann im Objektiv so durchaus lebendig anspricht.

Sehr lebendig ist auch in Jena noch das Andenken an Ernst Haeckel, der hier lebte und 1919 hier starb. Ein großer Mann. Einer von den erstaunlichen Arbeitern, eine verehrungswürdige Erscheinung. Nicht nur im Phyletischen Museum hinterließ er sich ein Denkmal. . . Tausenden von Menschen wollte er die großen Rätsel lösen. Ob es ihm gelungen ist, ist eine andere Frage, denn immer „neues Rätsel knüpft sich auch“, und die Welt wird immer etwas Wunderbares bleiben. Wir sind Laien, aber wir meinen doch, wenn wir ehrlich sind, die Popularisierung der Wissenschaft dient weniger der wirklichen Aufklärung, als daß sie die Verachtung der wirklichen Wissenschaft fördert, deren Erwerb nicht nur schwerste Arbeit voraussetzt, sondern vorhandene Fähigkeiten, die nicht zu erwerben sind.

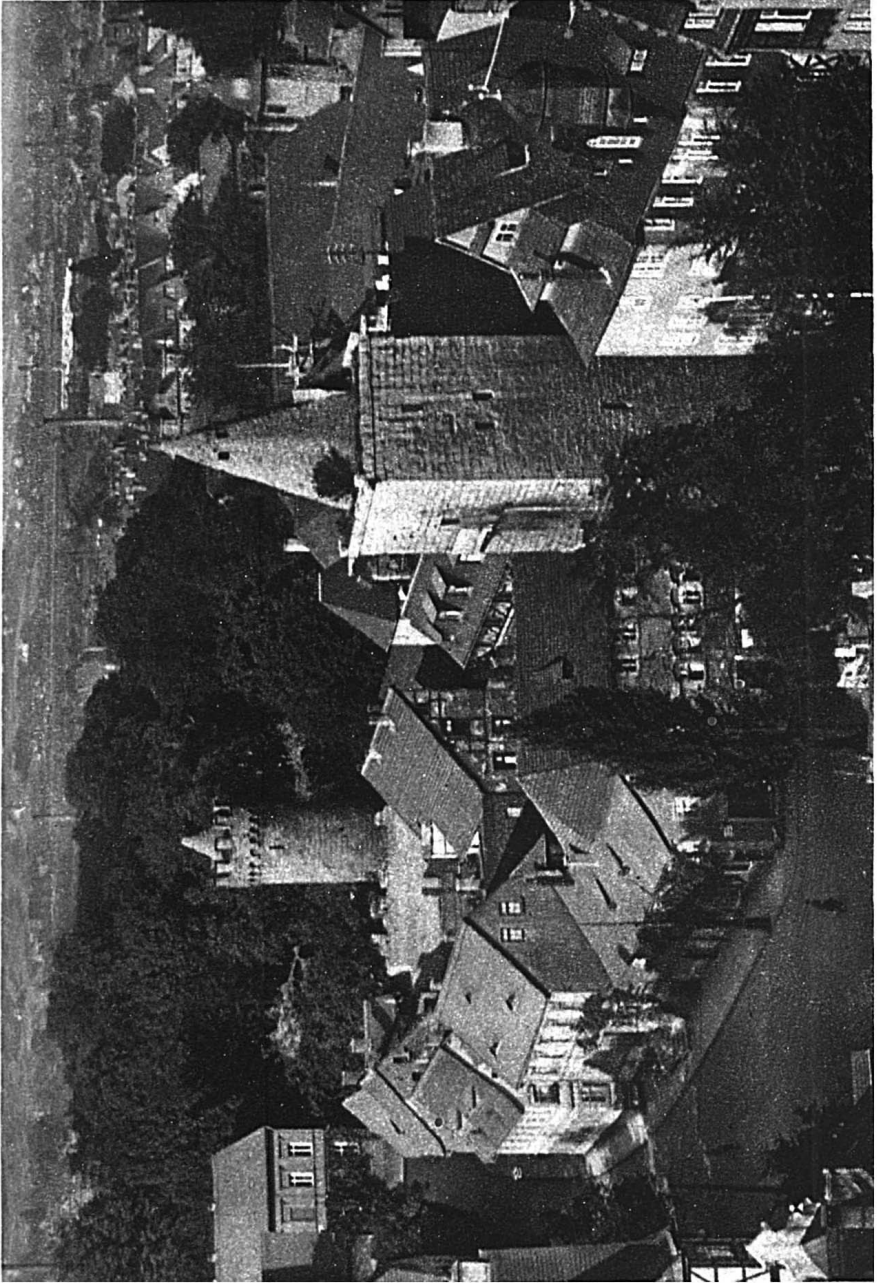
Was macht so viele der Menschen ungenießbar? Ihre Unfähigkeit, zu sagen: „Ich weiß es nicht. Es ist nicht mein Fach.“

Paul Wolf.

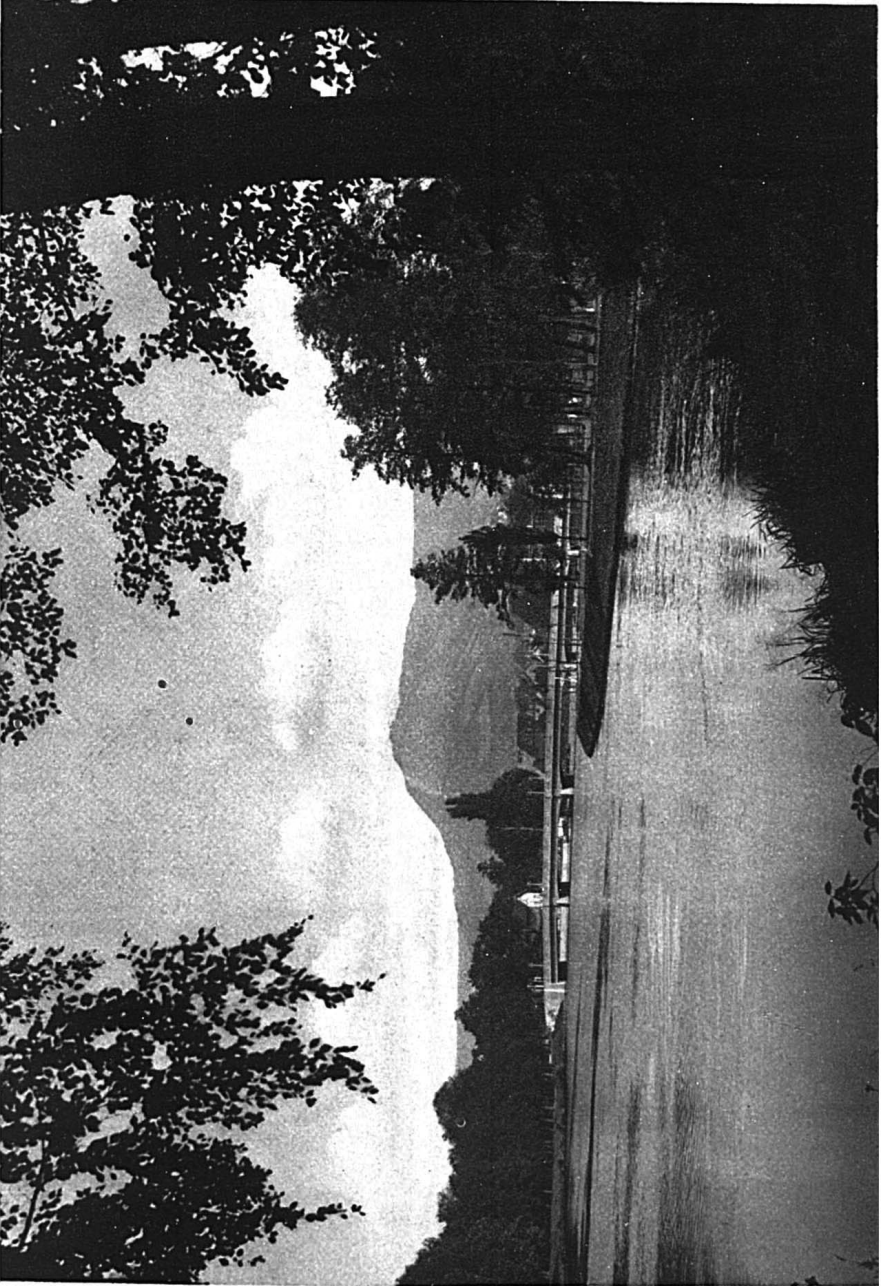




Der Wochenmarkt, das Rathaus, die Zeise und der Hanfried.



Am Johannistor und Pulverturm.



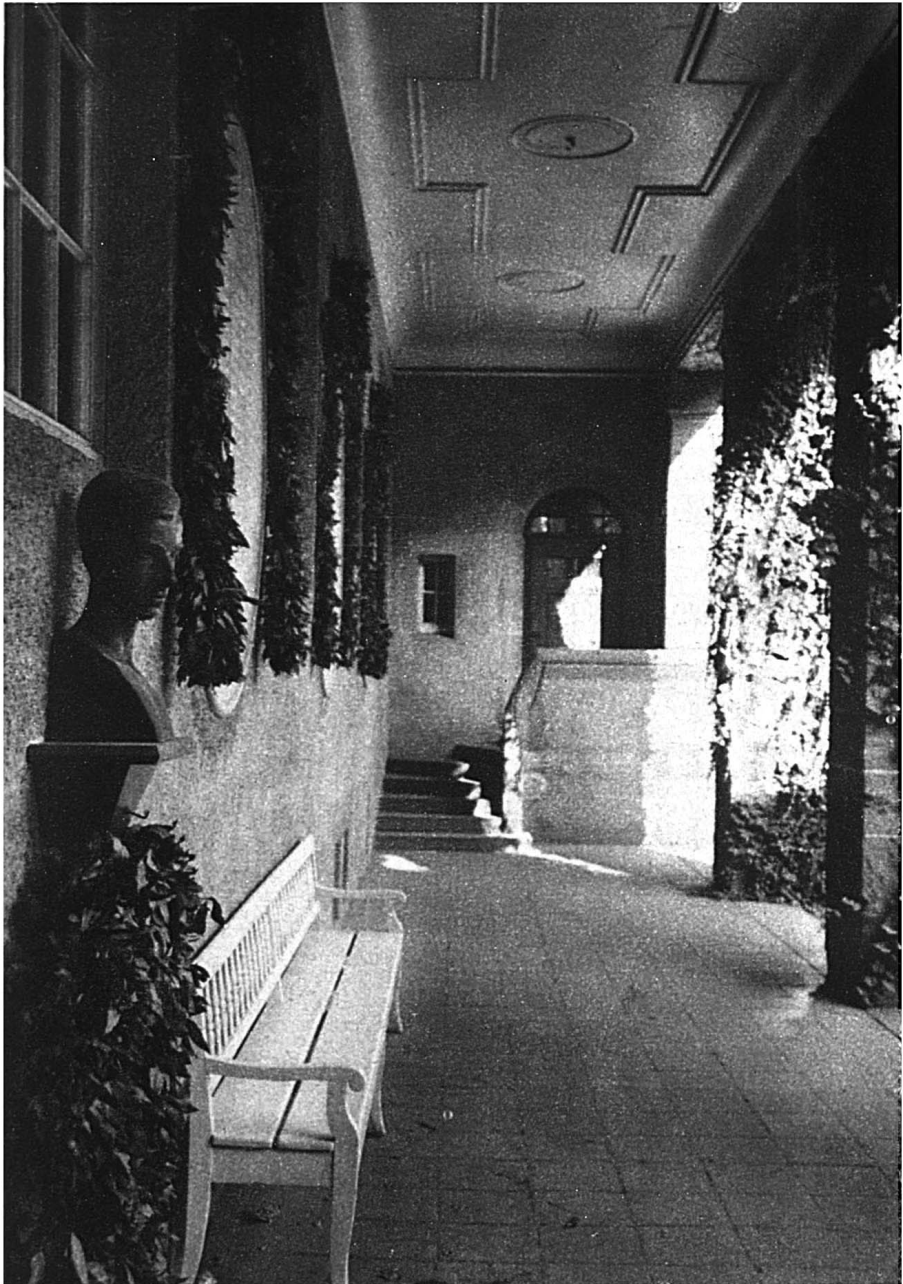
Die Saale mit dem Jenzig.



Johann Friedrich, der Gründer der Universität.



Ernst Abbe, der Erhalter der Universität.



Die Wandelhalle der Universität.



Promenade an der Universität mit Fritz-Reuter-Denkmal.



Eine Goethestätte. Im Botanischen Garten.



Eine Goethestätte. Das Frommannsche Haus.



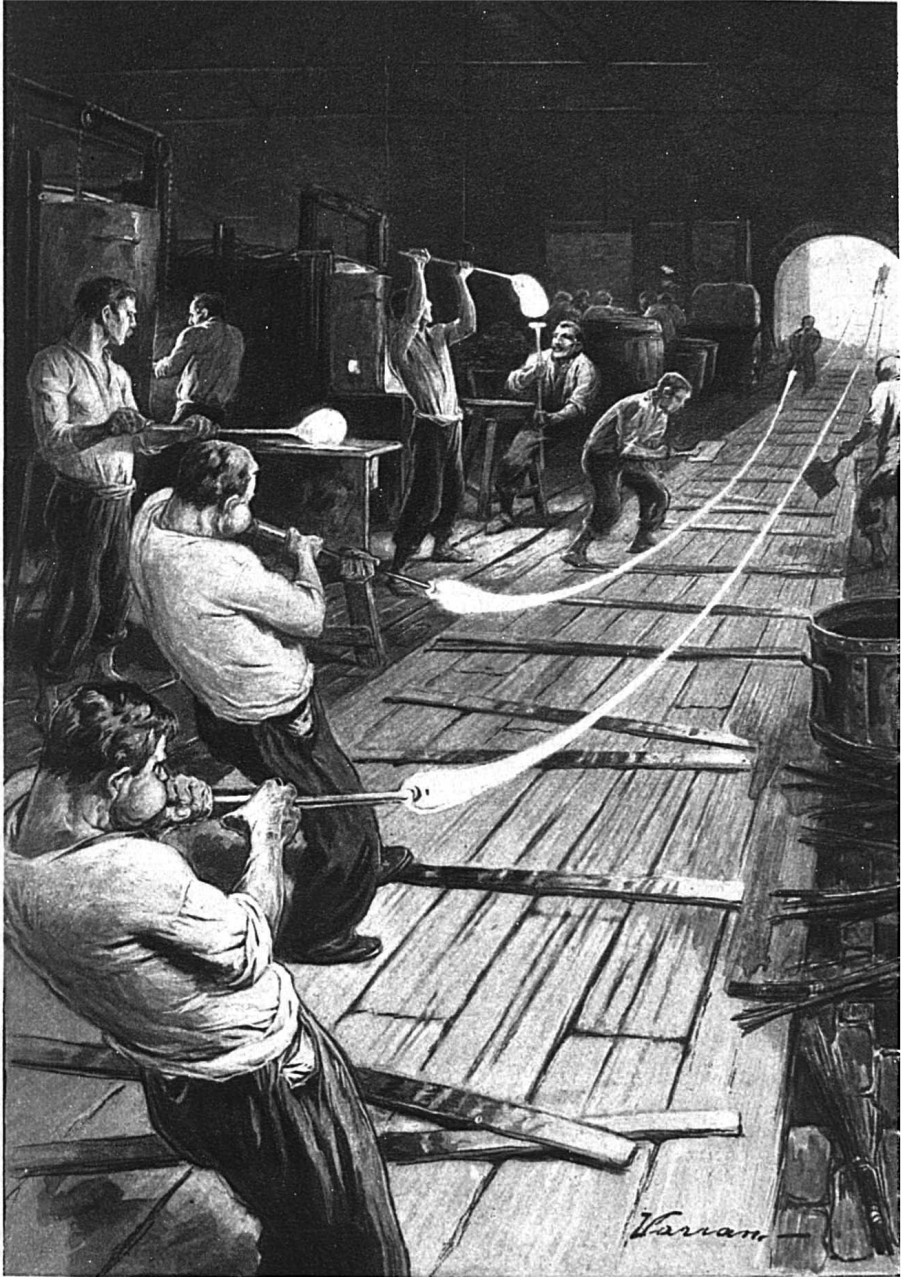
Rathausgasse mit Ratskeller.



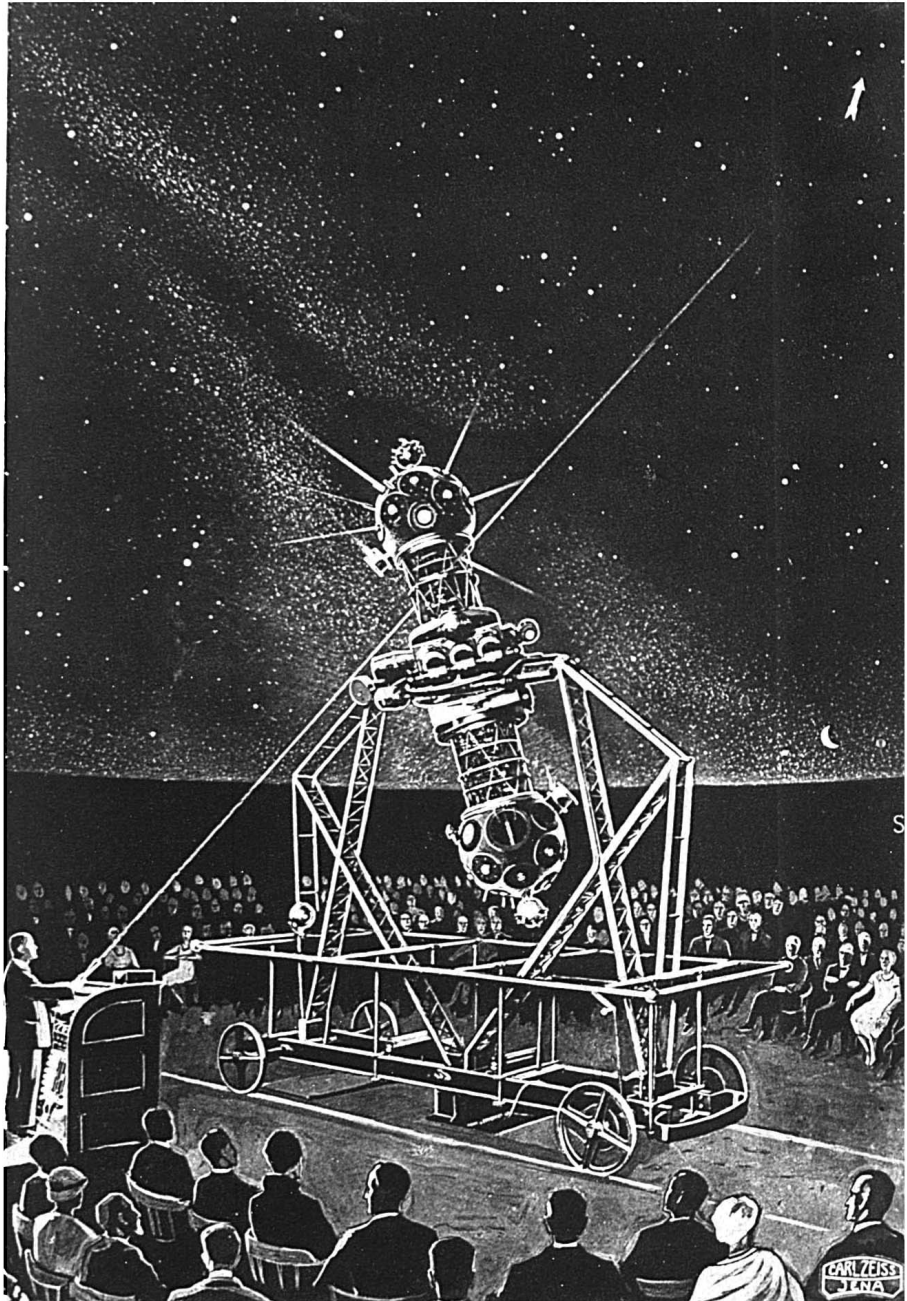
Eine Schillerstätte. Die Kirche, da Schiller getraut wurde.



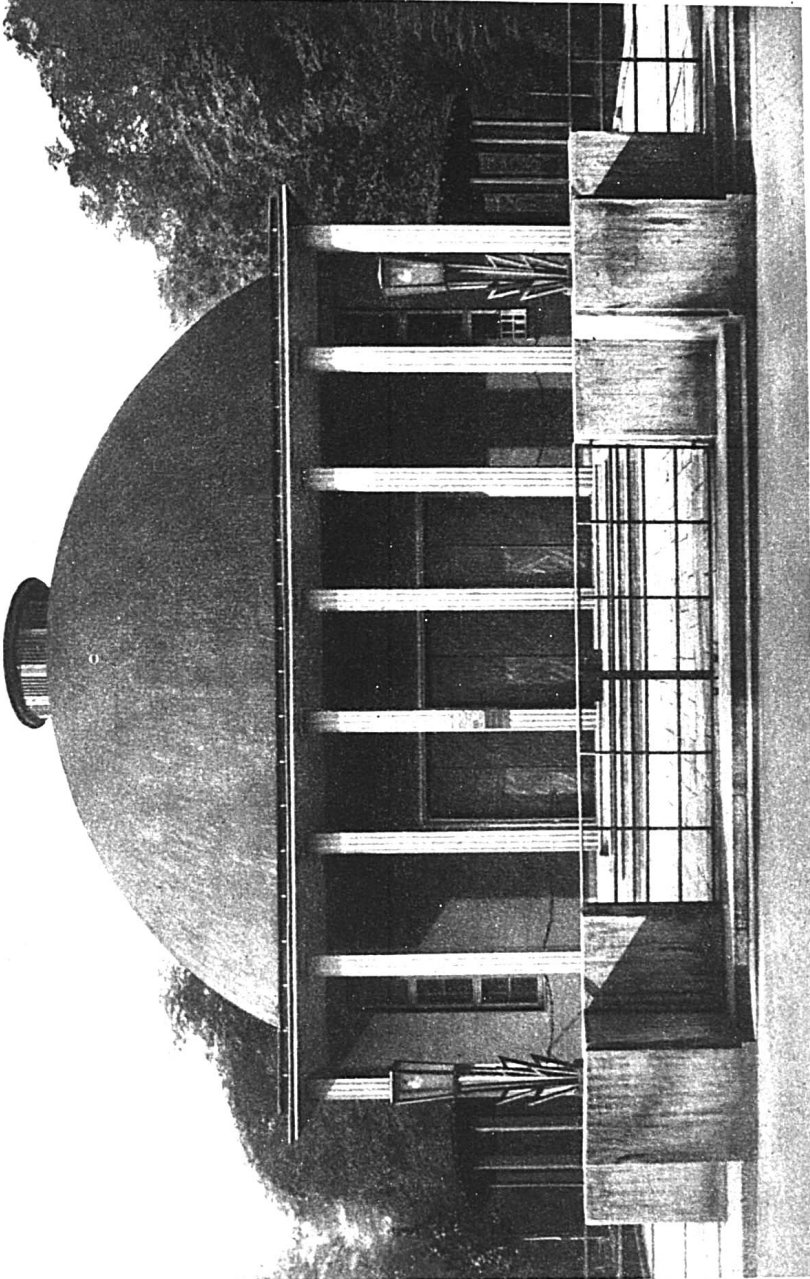
Bei Carl Zeiß: die Ernst-Abbe-Straße.



Glaseröhrenbläser in den Schottischen Werken.



Der Projektionsapparat des Planetariums.



Das Planetarium.



Der Fuchsturm über Ziegenhain.